



Open Access-Publizieren in der Romanistik: Standortbestimmung und Perspektiven

Protokoll des Workshops des Fachinformationsdienstes
Romanistik

an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

9.11.2017-10.11.2017

Christoph Hornung und Markus Trapp



Inhalt

1.	Begrüßung und anschließende Vorstellungsrunde	3
2.	Thematische Einführung.....	3
2.1.	Wiebke von Deylen: Ziele des Workshops	3
2.2.	Isabella Meinecke: Politische Unterstützung von Open Access.....	3
2.3.	Christoph Hornung: Ergebnisse einer Umfrage des FID Romanistik zu Open Access	4
2.4.	Wiebke von Deylen: Bericht von der Podiumsdiskussion „Die Dynamik digitalen Publizierens“ beim Romanistentag in Zürich.....	4
2.5.	Diskussion.....	4
3.	Erfahrungsberichte und Perspektiven von Herausgebenden romanistischer Open Access-Zeitschriften.....	5
3.1.	Birgit Ulmer: <i>Horizonte – Neue Serie • Nuova Serie</i>	5
3.2.	Dietrich Scholler: <i>Philologie im Netz</i>	5
3.3.	Kai Nonnenmacher: <i>Romanische Studien</i>	6
3.4.	Diskussion	7
4.	Das Open Access-Publikationswesen aus der Sicht von Publizierenden.....	8
4.1.	Lars Schneider – Erfahrungsbericht.....	8
4.2.	Diskussion	8
5.	Publisher und Publikationsinfrastruktur im Open Access-Publikationswesen.....	8
5.1.	Simone Steger: Die Rolle der kommerziellen Wissenschaftsverlage – <i>AVM</i>	8
5.2.	Christina Lembrecht: Die Rolle der kommerziellen Wissenschaftsverlage – <i>De Gruyter</i>	9
5.3.	Mareike König: Aspekte des französischen Publikationswesens	10
5.4.	Isabella Meinecke: Wissenschaftliches Publizieren mit Bibliotheken.....	10
5.5.	Diskussion	12
6.	Diskussionsstand in den Fachverbänden.....	12
6.1.	Angela Schrott (Deutscher Romanistenverband).....	12
6.2.	Susanne Hartwig (Deutscher Hispanistenverband).....	13
6.3.	Ludwig Fesenmeier (Deutscher Italianistenverband).....	13
6.4.	Peter Mario Kreuter (Balkanromanistenverband)	14
6.5.	Diskussion	14
7.	Schlussdiskussion.....	14
	Teilnehmendenliste.....	16

1. Begrüßung und anschließende Vorstellungsrunde

Die stellvertretende Direktorin der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Petra Blödorn-Meyer, begrüßt die Anwesenden, es folgt eine kurze Vorstellungsrunde.

2. Thematische Einführung

2.1. Wiebke von Deylen: Ziele des Workshops

Für den Fachinformationsdienst Romanistik und die SUB Hamburg als ausrichtende Institution nennt Wiebke von Deylen als zentrales Ziel des von der DFG im Rahmen des FID geförderten Workshops, die verschiedenen Akteure der romanistischen Publikationslandschaft miteinander ins Gespräch zu bringen. Die jeweiligen Erfahrungen und Perspektiven der Anwesenden sollen dazu beitragen, die verschiedenen Positionen zu Open Access in der Romanistik zu verdeutlichen. Die Diskussion wird sich dabei auf Monographien und Artikel bzw. Zeitschriften als etablierte Kommunikationsform konzentrieren und innerhalb dieser Formate eine Fokussierung auf die jeweiligen Vor- und Nachteile von Print- und E-Publikationen sowie innerhalb der digitalen Veröffentlichungen von Open und Closed Access ermöglichen. Flankierend werden die (wissenschafts-)politischen Rahmenbedingungen in Deutschland und als Vergleichsmaßstab in Frankreich betrachtet und aktuelle Infrastrukturangebote vorgestellt, um so im Verlauf des Workshops Handlungsfelder innerhalb der romanistischen Publikationskultur zu identifizieren.

2.2. Isabella Meinecke: Politische Unterstützung von Open Access

Der freie Zugang zu Wissen ist als Voraussetzung für zukunftsfähiges wissenschaftliches Arbeiten und Innovation politisch anerkannt und wird entsprechend gefördert. Isabella Meinecke gibt [in ihrem ersten Beitrag](#) einen Überblick über entsprechende Positionen in der Politik, insbesondere in Europa. Als bedeutende Akteure nennt sie u. a. die UNESCO, die Europäische Kommission sowie in Deutschland das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und die Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen.

Die Europäische Kommission unterstützt die Umsetzung von Open Access strategisch und finanziell. Eine erste große Förderung erfolgte von 2007 bis 2013 im 7. Rahmenprogramm für Forschung und Innovation. Seit 2014 läuft unter dem Titel [Horizon 2020](#) das aktuelle Rahmenprogramm, das den Aufbau einer wissens- und innovationsgestützten Gesellschaft mit freiem Zugang zu wissenschaftlichen Informationen fördert. Open Access sieht die Europäische Kommission dabei als zentrales Instrument an.

2012 sprach die Europäische Kommission Empfehlungen über den Zugang zu wissenschaftlichen Informationen und deren Bewahrung aus. An diesen ausgerichtet entwickelten Mitgliedsstaaten in der EU eigene Strategien. In der BRD spricht das BMBF in seiner Strategie „Open Access in Deutschland“ (2016) von einem stattfindenden Kulturwandel und fordert, dass die freie Verfügbarkeit zum Standard des wissenschaftlichen Publizierens werden soll. Auch die Bundesländer Baden-Württemberg, Berlin und Schleswig-Holstein haben bereits eine Open Access-Strategie entwickelt; in Hamburg wird eine solche zurzeit erarbeitet. Abschließend betont Meinecke, dass die aktuelle (wissenschafts-)politische Diskussion den Fokus von Open Access hin zum weiter gefassten Konzept von Open Science verlagert. Bei Open

Science werden Strategien und Verfahren dafür eingesetzt, alle Bestandteile des wissenschaftlichen Prozesses frei zugänglich und nachnutzbar zu gestalten.

2.3. Christoph Hornung: Ergebnisse einer Umfrage des FID Romanistik zu Open Access

Die konkrete Situation von Open Access in der romanistischen Fachcommunity schildert Christoph Hornung anhand der Ergebnisse einer vom FID Romanistik durchgeführten [Umfrage](#). Diese konzentrierte sich auf dessen Akzeptanz und Verbreitung sowie auf entsprechende Unterstützungsangebote und -bedarfe.

Besonders stellt Hornung heraus, dass für die Publikationsentscheidungen in der Romanistik das Renommee der Verlage, Reihen und Herausgebenden oftmals wichtiger sind als beispielsweise der *Journal Impact Factor*, die Art der Qualitätsprüfung oder die Frage des Erscheinens im Open Access. Aspekte, die in anderen Fächerkulturen entscheidend sind, spielen in der romanistischen Veröffentlichungspraxis demnach kaum eine Rolle. Er betont auch, dass nach den Umfrageergebnissen die Entscheidungen für eine Publikation mit freiem Zugang oftmals nicht aufgrund von Sachargumenten getroffen würden, sondern sich aus pragmatischen Faktoren ergäben. So geht aus zahlreichen Freifeldkommentaren hervor, dass sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler häufig nicht selbst für oder gegen Open Access entscheiden, sondern aufgrund anderer Kriterien (Renommee, Thema etc.) zu einer Reihe, einem Verlag oder zu den Herausgebenden gelangen, von welchen die Entscheidung über die freie Verfügbarkeit vorgegeben wird.

2.4. Wiebke von Deylen: Bericht von der Podiumsdiskussion „Die Dynamik digitalen Publizierens“ beim Romanistentag in Zürich

Das Stimmungsbild der Community ergänzt Wiebke von Deylen durch einen Bericht von der Podiumsdiskussion „Die Dynamik digitalen Publizierens“, die am 9.10.2017 im Rahmen des Romanistentags in Zürich stattfand. Sie vertrat dort den FID Romanistik und die Bibliotheken in der Gesprächsrunde und berichtet vom häufigen Gleichsetzen digitalen Publizierens mit solchem im OA aus Konsumentenperspektive. Aus bibliothekarischer Sicht betont sie die Begrenztheit der zur Verfügung stehenden Erwerbungsmitel, die beispielsweise die Anschaffung von Printveröffentlichungen, die parallel auch im OA erscheinen, schwierig macht. Insgesamt wurde in Zürich deutlich, dass in der romanistischen Fachcommunity noch viel Skepsis gegenüber Open Access herrsche. Besonders der Gedanke einer durch Drittmittelgeber angeordneten Veröffentlichung im Open Access stoße auf Widerstand.

2.5. Diskussion

Es schließt sich eine Diskussion an, in welcher die pragmatische Seite des wissenschaftlichen Publizierens aufgegriffen wird. So wird genannt, dass Open Access nicht bei allen Verlagen möglich ist, für die sich die Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Gründen interessieren. Diskutiert wird über ein mögliches Anbieten einer Vielfalt von Veröffentlichungsmöglichkeiten und transparenter Modelle von Seiten der Verlage, über eine regulative Kraft des Marktes und über das Sichern von Pluralität in der Publikationslandschaft.

Kai Nonnenmacher warnt als Zeitschriftenherausgeber davor, dass die Weigerung der Bibliotheken, hybride Publikationen (insbesondere Zeitschriften und Sammelbände) anzukaufen, die zeitgleich frei digital und gedruckt erscheinen, regelrecht Entscheidungen für OA verhindern und deshalb kontraproduktiv sind, vor allem angesichts der relativ niedrigen

Kosten sei das seiner Ansicht nach unverhältnismäßig. Wiebke von Deylen verweist erneut auf die begrenzten Mittel und auf die hohe Akzeptanz von elektronischen Zeitschriften im Wissenschaftsbetrieb, die den Ankauf eines zusätzlichen Printexemplars sowohl bei Open Access- wie auch bei Closed Access-Zeitschriften zunehmend entbehrlich mache.

Angesichts der in der Community mitunter vorhandenen Skepsis gegenüber Open Access wird die Notwendigkeit von motivierenden Faktoren und mehr Aufklärung und Information betont, was etwa durch Workshops in der Wissenschaft realisiert werden könne. Es wird auch hervorgehoben, dass sich das Thema Open Access momentan in einer Experimentierphase befinde, was etwa das Evaluieren von Finanzierungsmodelle betrifft. U.a. zur Beantragung von Fördermitteln, aber auch abseits davon wird insgesamt ein großer Beratungsbedarf zum Thema Open Access gesehen.

3. Erfahrungsberichte und Perspektiven von Herausgebenden romanistischer Open Access-Zeitschriften

3.1. Birgit Ulmer: *Horizonte – Neue Serie • Nuova Serie*

Birgit Ulmer berichtet über die Herausforderungen, die die Neugründung der Zeitschrift [Horizonte](#) als verlagsunabhängige Open Access-Publikation mit sich brachte. Nach 15 Jahren wurde die klassische Printveröffentlichung (1996-2011) aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt. Nach ihrer Neugründung durch die jetzigen Herausgeberinnen erscheint die Zeitschrift seit 2016 im Open Access unter dem Namen *Horizonte – Neue Serie • Nuova Serie*.

Das von verschiedenen Verlagen zunächst signalisierte Interesse an einer Wiederaufnahme eines gedruckten Periodikums fiel einem Finanzierungsproblem zu Opfer. Zudem hatten die Herausgeberinnen den Wunsch nach einer institutionell unabhängigen Zeitschrift, die vor allem dem wissenschaftlichen Nachwuchs ein Forum bieten kann.

Die Website wurde in *WordPress* erstellt und wird auf einem kommerziellen Server gehostet, integriert verschiedene Plugins und hat ein modernes responsives Design. Den eigenen ästhetischen Ansprüchen wurden mit professioneller Unterstützung aus dem persönlichen Umfeld Genüge getan. Auf demselben Weg konnten sich ergebende technische Herausforderungen bewältigt werden.

Zur Qualitätssicherung wurde ein wissenschaftlicher Beirat eingerichtet, das Begutachtungsverfahren ist das *editorial review* durch mindestens zwei Personen. Als schwierig, wenn auch lösbar, erwies sich die Vergabe von PIDs (persistenten Identifikatoren) wie der *DOI* oder, wie letztlich gewählt, der *handle ID*. Dies wurde neben der Vergabe einer ISSN aber für wichtig erachtet, um eine langfristige Auffindbarkeit der Veröffentlichungen auch in dem Falle zu gewährleisten, dass die Website vom Netz geht. Ulmer betont, dass die Publikation insgesamt versucht, sich von wirtschaftlichen Einflüssen auf den Wissenschaftsbetrieb nicht beeinflussen zu lassen. So seien einzig die Inhalte entscheidend für eine Aufnahme in die Zeitschrift.

3.2. Dietrich Scholler: *Philologie im Netz*

Dietrich Scholler berichtet von der Gründung der Open Access-Zeitschrift [Philologie im Netz](#) in einem Ambiente aufgeschlossener Stimmung gegenüber den Möglichkeiten des Internets in den 90er Jahren. Als wichtigstes Arbeitsmittel für das Projekt erwies sich ein PC, der zu diesem Zweck an der Freien Universität Berlin eigens beantragt wurde.

Scholler nennt als wichtiges Ziel, dass die Zeitschrift gemäß der analog geprägten Lesegewohnheiten rezipiert werden könne. Daraus resultierte der Ansatz, Seitenumbrüche und Seitenzahlen einzufügen und Publikationsgewohnheiten von Printmedien auf das Netz zu übertragen – eine Herangehensweise, die teils als zu modern, teils als nicht modern genug kritisiert wurde. Auch die Sprache geht von den gewohnten gedruckten Veröffentlichungen aus. So findet sich deren Nomenklatur im Namen der *PhiN*-Beihefte, welche – wie die Zeitschrift selbst – ausschließlich online erscheinen. Als weiteres klassisches Element des Zeitschriftenwesens wurde ein internationaler Fachbeirat zu Beginn eingerichtet und werde seither regelmäßig konsultiert.

Am Ende der Aufsätze wird die klassische URL zur Zitation angegeben. Scholler verweist darauf, dass die Zukunftsfähigkeit der Publikation offen sei, da die Zeitschrift in die Jahre gekommen ist, und dass momentan über eine Modernisierung diskutiert werde.

Gelder werden bspw. von der *VW-Stiftung* für Redaktionshilfskräfte eingeworben. Von den Beitragenden und Gastherausgebenden – im Falle der Beihefte – werde keine finanzielle Beteiligung verlangt. Die Arbeitsprozesse seien durch die Stellensituation und Ausstattung der Herausgeber inzwischen handhabbarer geworden.

Scholler betont den riesigen Aufwand der html-Formatierungsarbeit, die bei den Beiheften auf die Produzentenseite verlagert sei. Wichtige Anliegen seien nach wie vor eine Auffindbarkeit der Publikationen, Open Access und Kostenfreiheit. Nach den editorischen Arbeiten sei der restliche Prozess bis zum Erscheinen – bedingt durchs Medium – sehr kurz.

Abschließend hebt Scholler hervor, dass frei verfügbare Publikationen schlicht aus bestimmten Lebenssituationen heraus entstehen könnten. In Bezug auf die Reputationskultur der Romanistik beobachtet er, dass sich im Open Access-Bereich analoge Mechanismen bilden wie sie im klassischen Veröffentlichungswesen bestehen.

3.3. Kai Nonnenmacher: *Romanische Studien*

Kai Nonnenmacher berichtet [in seinem Beitrag](#) von der Entstehung der romanistischen Open Access-Zeitschrift *Romanische Studien*, von ihrer technischen Grundlage und von ihrem Publikationsmodell, kostenfrei digital und zugleich klassisch gedruckt, dennoch im Wissenschaftlerbesitz.

Nonnenmacher erläutert die Neuerung, einen Verlagsvertrag für eine Zeitschrift zu schließen, die zunächst ausschließlich im Open Access erschien und mit der *CC BY*-Lizenz versehen ist. In einer „exklusiven Partnerschaft“ erscheint die Zeitschrift seit 2016 in allen Ausgaben und mit allen Beiheften auch gedruckt bei *AVM*. In diesem Modell kann durch das Lizenzierungsmodell dem Verlag kein exklusives Nutzungsrecht, sondern ein einfaches eingeräumt werden. Nonnenmacher beklagt erneut die Ankaufspolitik der Bibliotheken als strukturhemmend für das freie hybride Modell: Im Gegensatz zu Zeitschriften mit Einjahressperre werden die gedruckten Exemplare von Bibliotheken gar nicht angekauft, gleiches gelte für solche Sammelbände.

Die Zeitschrift sei ursprünglich als weiteres Projekt von *romanistik.de* angedacht gewesen. Letztlich wurde sie aber als unabhängiges, rein ehrenamtliches Projekt realisiert, bis auf eine Anschubfinanzierung seitens seiner Universität für eine Redaktionsassistentin. Nonnenmacher bedauert, dass das auf technische Innovation angelegte Förderformat der DFG nicht bei der Bildung einer Open Access-Redaktion in Förderung gehe und die sehr erfolgreiche Zeitschrift

deshalb auf Selbstausbeutung basieren müsse, Publikationsgebühren für Autoren seien in der Romanistik nicht akzeptiert. Die Seite ist mit der freien Redaktionssoftware *Open Journal Systems (OJS)* erstellt, die Redaktion verwendet für diverse Redaktionsaufgaben insgesamt 33 Open Source Software-Lösungen. Das Ergebnis ist eine Plattform mit stark interaktivem Charakter. Nonnenmacher stellt dar, wie etwa der Einreichungs- und Begutachtungsprozess über die *OJS*-Plattform der Zeitschrift organisiert ist und wie den Gutachtenden nach entsprechender Anfrage und Zusage einen eigenen Zugang freigeschaltet wird. Als ergänzende Kanäle der Onlinekommunikation nennt er das Blog der Zeitschrift, von dem aus Einträge auf Facebook und bei Twitter für z.T. andere Adressaten geschaltet werden. Auch verweist er darauf, dass durch das Online-Angebot von Büchern zur Besprechung ein transparenteres Rezensionswesen entstehe. Ein anderes Feature ist die Unterstützung von Literaturverwaltungsdaten durch die Website. Nonnenmacher betont dabei, dass bereits bei dem Hochladen der Beiträge beschreibende Metadaten einzutragen seien. Die pdf-Fassung ist zugleich die Druckfahne für den Verlag. Die zugrundeliegenden LaTeX-Dateien werden weiter bearbeitet, um die Artikel mit einem Parser als html und epub konvertiert zusätzlich zu publizieren. Der Erfolg der Zeitschrift basiere nicht zuletzt auf diesem Festhalten an der Buchtypographie plus der Erweiterung durch neue Formate. Die xml-Dateien der Hefte werden jeweils nach dem Erscheinen exportiert und im *Directory of Open Access Journals (DOAJ)* eingetragen.

Nonnenmacher hebt die internationalen Zugriffe von mehr als einem Drittel hervor und dass viele Zugriffe auf die mehrsprachigen Zeitschriftenbeiträge über Suchmaschinen erfolgen, wobei letztere anscheinend stärker auf die html-Seiten weiterleite. Die eigenen Zugriffszahlen sind den Publizierenden direkt zugänglich. Am liebsten gelesen würden laut Statistiken die pdf- sowie die Printversion (zweiseitige DIN A 4-Variante zum Ausdruck) der Artikel, was gegen eine reine html-Version spreche. Auch die Beihefte der *Romanischen Studien* erscheinen digital; die Nomenklatur greift dabei die ‚analoge‘ Sprache auf.

3.4. Diskussion

In der Diskussion wird auf den möglichen Fall eingegangen, dass eine Website vom Netz geht oder umzieht und dadurch die Auffindbarkeit eines Dokuments fraglich wird. Dabei wird auf die Rolle der persistenten Identifikatoren verwiesen, welche sicherstellen, dass Dokumente lokalisierbar bleiben. Es wird angeregt, an die Artikel einen Vorschlag für eine Zitierweise anzuhängen, die eine Angabe der DOI bzw. des jeweils gewählten Identifikators beinhaltet. Damit der Identifikator auch nach einem Seitenumzug korrekt verlinkt, muss der neue Ablageort der Veröffentlichung von den Herausgebenden an die Registrierungsstelle für DOI gemeldet werden. Hervorgehoben wird auch, dass Verlage und Bibliotheken diese Aktualität für die Identifikatoren ihrer Publikationen sicherstellen. Genannt wird außerdem die LOCKSS-Methode, welche die Nachhaltigkeit der Online-Publikation durch Bibliothekskopien sichert.

Angesprochen wird auch die Frage der Vergütung von elektronischen Beiträgen durch die *VG Wort*, was dort explizit als eine mögliche Veröffentlichungsform vorgesehen ist. Es wird aber die Notwendigkeit eines vereinfachten Verfahrens gesehen wie auch die Klärung der Situation von nicht verlagsgetragenen Periodika.

4. Das Open Access-Publikationswesen aus der Sicht von Publizierenden

4.1. Lars Schneider – Erfahrungsbericht

Aus der Perspektive eines Publizierenden liefert Lars Schneider einen individuellen Erfahrungsbericht von der Publikation zweier Sammelbände. Einer der Bände erschien als klassische Printveröffentlichung, der andere im Open Access außerhalb der etablierten Verlagsstrukturen.

Schneider verweist bei diesen beiden konkreten Vergleichsfällen auf positive Erfahrungen mit der für den Open Access-Sammelband zuständigen Redaktion. Die qualitativ hochwertige Arbeit lief reibungslos und übertraf an Zuverlässigkeit und Sorgfalt die Dienstleistungen der für den Printband zuständigen Redaktion. Insgesamt sei das Vorgehen der OA-Verantwortlichen arbeitsökonomischer und transparenter gewesen.

Zur Entscheidung für das Open Access-Format des einen Sammelbandes hätten grundsätzliche Überlegungen zu den Kosten, zur Reichweite und zur Verfügbarkeit eine Rolle gespielt. Schneider berichtet, dass der geleistete Zuschuss zur Printpublikation des anderen Werkes ein umfangreiches Paket an Servicedienstleistungen, wie etwa die Bewerbung der Veröffentlichung, umfasst hätte. Der Open Access-Band seinerseits habe aber auf anderen Wegen eine hohe Sichtbarkeit erlangt, vor allem durch seine Erfassung durch Suchmaschinen. Bezüglich der Rezeption der Bände berichtet er hingegen, dass der Printband auf mehr direkt geäußerte Resonanz stößt und in höherem Maße Renommee einbringt.

Zusammenfassend betont er, dass die etablierten Printmodelle nicht mehr alternativlos und bindend seien. Für noch unbeantwortet aber hält er die Frage, in welche Richtung die Veränderungen führen, welche Akteure sie beeinflussen und prägen werden und wie sich dadurch die Texte und Publikationsformate verändern.

4.2. Diskussion

Die Frage nach hochwertigen und verlässlich durchgeführten redaktionellen und betreuenden Tätigkeiten führt zu einem Gespräch über die Rolle von Verlagen und anderen verlegerischen Instanzen. Es wird diskutiert, inwiefern negative Erfahrungen Einzelfälle oder aber typisch für bestimmte Institutionen seien. Es werden zahlreiche positive Beispiele für die Verlagsarbeit angeführt und die wichtige Rolle betont, welche die Wissenschaftsverlage noch immer einnehmen. Die Diskussion mündet direkt in den folgenden Programmpunkt des Workshops.

5. Publisher und Publikationsinfrastruktur im Open Access-Publikationswesen

5.1. Simone Steger: Die Rolle der kommerziellen Wissenschaftsverlage – AVM

Simone Steger betont einleitend, dass sich die romanistischen Verlage nicht grundsätzlich in einer Fundamentalopposition zu Open Access befänden. Vielmehr sieht sie es als Aufgabe der AVM, einen Umgang damit wie auch allgemein mit den Veränderungen im Publikationswesen zu finden.

Steger berichtet, dass AVM die gleichzeitige sowie die zeitversetzte Open Access-Veröffentlichung von gedruckten Werken anbietet und dabei die Möglichkeiten des Fremd- als auch des Eigenhostings auf der Verlagswebsite anbietet. Dennoch würden entsprechende Modelle noch selten nachgefragt. Die eigene Plattform wurde auch eingerichtet, um die

Wahrnehmung von *AVM* als Open Access-freundlich zu erhöhen. Sie formuliert das Desiderat eines zentralen romanistischen Fachrepositoriums, das auch der Verlag nutzen könnte.

Als Beispiel für die einschlägigen Publikationen von *AVM* werden die *Romanischen Studien* genannt, die retrospektiv nun auch gedruckt werden, aber parallel dazu auch weiterhin frei zugänglich sein werden. Steger spricht die Frage an, ob eine parallele Open Access-Veröffentlichung zu vermehrtem Verkauf der Printversion führe, und betont, dass ihr Haus für seine Publikationen noch keine abschließende Antwort dazu habe, sich diesen Fragen aber experimentell nähere.

Zusammenfassend hebt sie hervor, dass sich ihr Verlag beim Thema Open Access nicht überflüssig fühlt. Vielmehr leiste er auch bei diesen Formaten eine fachmännische redaktionelle und herstellerische Betreuung während des gesamten Publikationsprozesses. Für *AVM* sei es letztlich unerheblich, ob am Ende ausschließlich ein gedrucktes Produkt oder aber eine Open Access-Veröffentlichung stehe. Als Herausforderung sieht sie innerhalb dieses Wandels aber die Kosten eines hochwertigen Programms, zumal Fördermittel im Monographie-Bereich noch kaum existierten.

5.2. Christina Lembrecht: Die Rolle der kommerziellen Wissenschaftsverlage – *De Gruyter*

Christina Lembrecht grenzt sich einleitend von der Position ab, der Publikationsprozess sei bei Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern besser aufgehoben als bei Verlagen. Sie verweist auf die Ausbildung und Expertise einer jahrhundertealten Branche, die nicht nur professionell und effizient die Herstellung, Drucklegung und den Vertrieb eines Werkes betreut und organisiert, sondern auch programmgestaltende und damit kuratorische Funktionen wahrnimmt, indem der Verlag ein Programm aktiv formt, Publikationen und Herausgeber auswählt und Publikationsprojekte initiiert.

Lembrecht betont, dass De Gruyter früh begonnen habe, sich mit Fragen des Open Access-Publizierens zu beschäftigen. Sie verweist auf eines der ersten 'goldenen' Open Access-Projekte des Hauses, die spanischsprachige Zeitschrift *Pragmática Sociocultural*, die seit 2013 innerhalb des Romanistik-Programms parallel gedruckt und im freien Online-Zugriff erscheint. Die Frage, wie ein Transformationsprozess klassischer Subskriptionszeitschriften zu hybriden oder reinen Open Access-Veröffentlichungen gestaltet werden kann, stuft sie als relevant für den Verlag ein, sieht zurzeit aber keine überzeugenden Geschäftsmodelle, die eine nachhaltige Transformation bestehender Subskriptionszeitschriften in OA ermöglichen. Deswegen setze man zurzeit für traditionelle Zeitschriften auf den grünen Weg, der ermöglicht, dass die Beiträge nach 12 Monaten in der Verlagsfassung online gestellt werden können. Auf die Möglichkeit, diese Informationen an die Sherpa/Romeo-Liste für ihre Übersicht über Open Access-Optionen weiterzugeben, weist der Verlag die Herausgebenden von Zeitschriften hin.

Innerhalb des Romanistik-Programms hat es 2017 die ersten 'goldenen' Veröffentlichungen im Buchbereich mit parallelem Erscheinen der Open Access- und der Printversion gegeben. Als Beispiel nennt sie *Discursive Renovatio in Lope de Vega and Calderón* von Joachim Küpper. Dieser goldene Weg des Publizierens stünde für Monographien und Sammelbände offen. Den Beiträgern traditionell publizierter Sammelbände ist es nach 12 Monaten gestattet, ihren Artikel in der Verlagsfassung online zu stellen.

Abschließend berichtet Lembrecht von Überlegungen, Partnerprojekte mit einschlägigen Open Access-Plattformen wie *OpenEdition* und *SciELO*, durchzuführen, um der regionalen Vielfalt von OA-Strukturen in der Romania Rechnung zu tragen.

5.3. Mareike König: Aspekte des französischen Publikationswesens

Mareike König fokussiert [in ihrem Beitrag](#) das geisteswissenschaftliche Publikationswesen in Frankreich.¹ Sie betont einleitend, dass die Debatte um Open Access nach wie vor sehr emotional geführt werde und verweist auf Websites, die das Thema in Begriffe des Liebens etc. kleiden.

Zu den Hauptvorbehalten von Forschenden gehören aus ihrer Sicht die Sorge um die Auffindbarkeit, um die nachhaltige Speicherung und die Zitierfähigkeit sowie eine Unsicherheit bzgl. der Qualität von frei zugänglichen Veröffentlichungen. König berichtet, dass die zentralen französischen Strukturen auf die genannten Vorbehalte antworten könnten, indem sie zentrale Anlaufstellen für die Suche nach Publikationen bieten, vertrauenswürdig sind und eine Langzeitarchivierung inklusive stabiler Adressen sowie verschiedene Formen der Qualitätskontrolle bieten.

Für Zeitschriften nennt sie die seit 1999 existierende Plattform [Revues.org](#), die zum 1.12.2017 in [OpenEdition Journals](#) umbenannt wurde, und verweist auf die Zusammenarbeit mit [Cairn.info](#) und mit [Érudit](#) für den frankophonen Raum. Sie geht kurz auf eine dort durchgeführte [Nutzungsstudie](#) ein, welche zeigt, dass Open Access-Artikel im ersten Jahr 12mal häufiger aufgerufen werden als Artikel, die nicht frei verfügbar sind – ein Vorsprung, der innerhalb von fünf Jahren nicht wieder aufgeholt wird. Sie nennt in Fortsetzung ihres Panoramas von Plattformen [OpenEdition Books](#) für Monographien, [Hypotheses](#) für wissenschaftliche Blogs, [HAL-SHS](#) als zentrales Repositorium für Geistes- und Sozialwissenschaften, [TEL](#) für Dissertationen, [MédiHAL](#) für wissenschaftliche Abbildungen und [isidore](#) als zentrale Suchmaschine für die Geistes- und Sozialwissenschaften.

Die Finanzierung von *OpenEdition* verläuft u.a. über ein [Freemium-Modell](#), in welchem nur die html-Version kostenlos zur Verfügung gestellt wird. Der Zugriff auf die pdf- sowie epub-Versionen ist hingegen nur Institutionen mit kostenpflichtigem Abonnement möglich. Ein Teil der so entstehenden Einnahmen fließt an die Journal-Betreiber zurück; Hilfskraftstellen o.ä. können so aber in der Regel nicht finanziert werden.

In Bezug auf Deutschland nennt König als Hemmnisse für Open Access die föderale Struktur und auch den teilweise mangelnden Willen der Forschungsförderer. Außerhalb der – indirekt durch die öffentliche Hand bezuschussten – Verlagsstrukturen würden erfolgreiche Projekte oftmals unter massiver Selbstausbeutung entstehen. Eine Stabilität dieser Angebote sowie eine bibliothekarische und technische Kompetenz müssten dabei jedes Mal erst neu aufgebaut oder von außen hinzugezogen werden.

5.4. Isabella Meinecke: Wissenschaftliches Publizieren mit Bibliotheken

Isabella Meinecke zeichnet [in ihrem zweiten Beitrag](#) ein Panorama der Publikationsmöglichkeiten mit wissenschaftlichen Bibliotheken und situiert dieses vor dem Hintergrund der bibliothekarischen Kernaufgaben des Sammelns, Erschließens, Bereitstellens und Bewahrens.

¹ Über ihren Beitrag berichtet Mareike König auch in einem eigenen [Blogartikel](#).

Meinecke betont, dass diese Funktionen von Bibliotheken im Zuge des digitalen Wandels nicht verschwunden sind, sondern eine Transformation durchlaufen haben. Sie zeigt, wie diese Aufgaben in die Bereitstellung, Entwicklung und Vernetzung digitaler Informationsinfrastrukturen und Services münden. Als Beispiele nennt sie das Angebot von Repositorien für Forschungsergebnisse und -daten, das Hosting von Open Access-Zeitschriften, die Auszeichnung digital verfügbarer Inhalte mit Metadaten und mit eindeutigen Identifikatoren sowie die Langzeitarchivierung in Zusammenarbeit mit der *DNB* und *LOCKSS* oder *Portico*.

Als Stärken von wissenschaftlichen Bibliotheken nennt Meinecke deren Nachhaltigkeit, Neutralität und Serviceorientierung ohne kommerzielle Interessen. Dies sei besonders relevant vor dem Hintergrund der Auflösung der klassischen Publikationskette im Rahmen veränderter Rollen- und Aufgabenverteilung je nach gewähltem Veröffentlichungsmodus.

Exemplarisch präsentiert Meinecke Angebote und Maßnahmen der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg zum digitalen Publizieren. Als Beispiel nennt sie den Zeitschriftenserver der *SUB* mit seinem Hostingangebot für wissenschaftliche begutachtete Periodika, umgesetzt mit der Software *Open Journal Systems*. Auf diesem werden größtenteils Zeitschriften veröffentlicht, die vormals vorwiegend in gedruckter Form publiziert wurden. Die Herausgeber verantworten den inhaltlich-redaktionellen Prozess, während die Bibliothek die Nachhaltigkeit, Sichtbarmachung und Verbreitung übernimmt. Artikel erhalten persistente Identifikatoren. Die Zeitschriften werden auf Artelebene bei der Deutschen Nationalbibliothek langzeitarchiviert. Über standardisierte Schnittstellen können Metadaten und Inhalte von dritter Seite abgerufen werden. Eine Suchmaschinenoptimierung findet statt. Weitere Maßnahmen zur Sichtbarmachung wie z. B. im *Directory of Open Access Journals (DOAJ)* werden individuell abgesprochen. Statistiken werden angeboten. Die Technik wird aktuell gehalten. Eine *DINI*-Zertifizierung kann durchgeführt werden; sie unterstreicht die Qualität des Hosting-Angebots. Das Zertifikat bestätigt die Qualität von Open Access-Repositorien und Publikationsdiensten. Die vielfältigen Kriterien betreffen die standardisierte Beurteilung des Servers bzw. der Dienstleistung, die Betreuung der Publizierenden, die Sicherheit, Authentizität und Integrität des technischen Systems sowie die Langzeitverfügbarkeit und die Auffindbarkeit der dort archivierten Dokumente. Von der *SUB* gehostete Zeitschriften (*GIGA Journal Family*, *Aethiopica*) sind bisher die einzigen Journals, die abgesehen von einer größeren Zahl von Repositorien ein solches Zertifikat erhalten haben.

Hamburg University Press, der Open-Access-Verlag der *SUB*, bietet ein hybrides Publikationsmodell für Erstveröffentlichungen. Eine digitale Ausgabe wird zeitgleich zu einer erwerbbaaren gedruckten Ausgabe frei verfügbar gemacht. Der Verlag übernimmt bei Monographien und Sammelbänden den Nachweis der Publikationen sowie ihrer Einzelbeiträge an den relevanten Stellen inklusive der Meldung bei der *DNB*. Der Verlag ist national und international aufgestellt. Er unterstützt die *SUB* strategisch. Meinecke betont die Vernetzung des Verlags in einem starken Netzwerk, zu dem die *AG Universitätsverlage*, die *Association of European University Presses (AEUP)* und *OAPEN (Open Access Publishing in European Networks)* gehören. Mit Vertretern anderer Organisationen wie *Open Access Scholarly Publishers Association (OASPA)* oder Anbietern wie *OpenEdition* und *Knowledge Unlatched* findet ein Austausch statt. Der Kontakt mit europäischen Projekten wie *OPERAS* und *HIRMEOS*, die die Zukunft wissenschaftlicher Monografien insbesondere in den Geistes- und Sozialwissenschaften gestalten, wird gepflegt. Zur Sichtbarmachung der eigenen Veröffentlichungen und für die Auffindbarkeit der Dokumente durch die Nutzer werden ähnlich wie bei den Zeitschriften

vielfältige Zielsysteme bedacht, darunter Suchmaschinen, Kataloge, Verbundkataloge, Nachweisplattformen, Discovery-Systeme und Forschungsinfrastrukturen.

5.5. Diskussion

Die Diskussion greift den Unterschied von kommerziellen und nicht-kommerziellen Angeboten auf. Es wird ergänzt, dass neben den Serviceangeboten von Bibliotheken, die von keinem großen finanziellen Interesse gesteuert werden, auch Verlage im Sinne einer Mischkalkulation auch monetär riskante (Open Access-) Projekte durchführen. Dies sei vor dem Hintergrund ihres kuratorischen Auftrags zu sehen: Abseits rein finanzieller Interessen würden so auch Publikationen aufgrund ihrer Bedeutung oder ihres strategischen Nutzens betreut. Ergänzend wird angemerkt, dass viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Optionen vieler Häuser auf freie Verfügbarkeit gar nicht kennen.

Gegenüber der zentralen Lösung für Open Access-Plattformen in Frankreich wird nochmals die Vielfalt der parallelen Strukturen in Deutschland hervorgehoben und der Gedanke einer zentralen Lösung in Form eines disziplinären Repositoriums für die Romanistik in Zusammenarbeit mit dem *FID* betont. Sowohl von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern als auch von Seiten der anwesenden Verlage wird dieser Idee Potential zugesprochen und als in Betracht kommende Ressource für die eigenen Publikationen gesehen. Vor dem Hintergrund einer früher fehlenden Resonanz zu dieser Idee wird im Teilnehmerkreis die in romanistischen Kreisen steigende Nutzung von *academia.edu* abseits der Frage des Umgangs mit den eigenen Rechten bei der Nutzung einer kommerziellen Plattform als Indiz für einen Wandel in der Bereitschaft zur digitalen Bereitstellung eigener Publikationen gewertet. Diskutiert wird auch der Gedanke einer etwaigen europäischen Reichweite eines solchen Servers. Daneben wird festgehalten, dass innerhalb der föderalen Struktur auch Kooperationen angezeigt sind und Möglichkeiten zur zentralen Aggregation existieren bzw. aufgebaut werden können.

Als Aufgabe des *FID* wird eine Beratung für die Wissenschaft gesehen, was man online stellen dürfe. Es erfolgt ein Hinweis auf die rechtlichen Informationen, welche auf der Website des *FID* bereitgestellt werden und die grundlegende rechtliche Fragen beantwortet sowie Fallbeispiele aus der romanistischen Praxis präsentiert: <https://www.fid-romanistik.de/open-access/rechtliche-informationen/>

6. Diskussionsstand in den Fachverbänden

6.1. Angela Schrott (Deutscher Romanistenverband)

Angela Schrott verweist auf die gut besuchte Podiumsdiskussion zum Thema elektronisches Publizieren beim Romanistentag in Zürich und auf die dort angesprochenen vielfältigen Aspekte, wie etwa Nachhaltigkeit und Langzeitarchivierung. Sie plädiert dafür, die Diskussion zum Thema Open Access lebendig zu halten und weitere Veranstaltungen dieser Art durchzuführen, bei denen verschiedene Interessengruppen miteinander ins Gespräch kommen können.

Schrott schildert exemplarisch ihren Eindruck, dass der Begriff Daten statt Texte einige Romanistinnen und Romanisten befremde und plädiert dafür, insgesamt eine Sprache zu finden, in der sich Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler aufgehoben fühlen. Auch müssten in der Diskussion die Unterschiede zwischen den einzelnen Publikationsformaten und Textsorten angemessen berücksichtigt werden.

Veranstaltungen wie die Podiumsdiskussion oder der Workshop tragen zu einem Klärungsprozess hinsichtlich offener Fragen und Bedenken bei. So wurde beispielsweise deutlich, dass im Open Access-Publizieren dieselben Mechanismen der Qualitätssicherung Anwendung finden können, wie sie aus dem Printbereich bekannt seien.

Bezüglich der Dienstleister in Veröffentlichungsprozess beobachtet sie innerhalb der Romanistik teilweise eine gewisse Skepsis gegenüber Nicht-Verlagsinstitutionen. Gut ausgestattete Universitätsverlage mit bezahlbaren Angeboten, wie man sie aus dem anglophonen Raum kennt, wären hier eine gute Alternative, die weiter ausgebaut werden sollte. Abschließend unterstreicht sie die Bedeutung einer pluralen Veröffentlichungsinfrastruktur, da es vielen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wichtig sei, individuelle Publikationsentscheidungen treffen zu können.

6.2. Susanne Hartwig (Deutscher Hispanistenverband)

Susanne Hartwig berichtet von einer lebhaften verbandsinternen Diskussion angesichts ihrer Einladung zum Open Access-Workshop des FID. Sie plant die Workshop-Ergebnisse beim nächsten Hispanistentag vorzustellen, und das Thema auf diesem Weg in den Verband zurückzutragen.

Hartwig erlebt die Haltung der Verlage zu OA gegenwärtig als wesentlich aufgeschlossener als etwa im Vergleich zum Hispanistentag 2011. Sie unterstützt die Idee der Organisation von Workshops, an denen auch die Verlage als wichtige Akteure des Publikationswesens teilnehmen sollten.

Den auf verschiedenen Seiten und speziell bei den Publizierenden vorhandenen emotionalen Bedenken solle man Aufklärung entgegensetzen, so etwa zum wichtigen Thema Qualitätssicherung. Sie unterstützt den Absatz von Schrott, eine Sprache zu finden, in der sich die Romanistinnen und Romanisten wiederfinden und verweist darauf, dass beispielsweise schon der Begriff *Closed Access* als Gegenstück zu *Open Access* falsch verstanden werden könne.

6.3. Ludwig Fesenmeier (Deutscher Italianistenverband)

Ludwig Fesenmeier berichtet von Mailings im August und Oktober 2017 an die Mitglieder des Italianistenverbands, in deren Rücklauf die nachstehenden Befürchtungen geäußert wurden:

Open Access könne zu einer permanent wechselnden Flut an Publikationen zu je aktuellen Mainstream-Themen führen. Außerdem wird in einer Assoziierung des Digitalen mit dem Englischen befürchtet, es könnten Nachteile für die romanischen Sprachen als Wissenschaftssprachen entstehen.

Ein Nexus zwischen Form und Inhalt wird auch in einer anderen Rückmeldung hergestellt. So wird hier als etwaiger Vorteil gesehen, dass nicht-kanonisierte Gegenstände stärker in den Blick genommen werden könnten. Auch positiv werden Möglichkeiten für die Integration von *contributi audiovisibili* angesehen. Bedenken wiederum wurden hier in Bezug auf Beliebigkeit und ein allzu spontanes Handeln bei den Publikationsentscheidungen formuliert.

Eine weitere Antwort, die an das Projekt *Corpus im Text* gebunden ist, hebt auf die Veröffentlichung nicht nur von Texten, sondern auch von Daten ab. So wird die Möglichkeit betont, die sprachliche Darstellung und das Bereitstellen von Daten miteinander zu verschränken. Dabei wird die Frage der Nachhaltigkeit herausgehoben.

Die Meinung des Vorstandes ist, dass nach Fachbereichen differenziert werden sollte. Daneben verweist Fesenmeier auf den Eindruck, dass man bei Publikationen zu neueren Themen gegenüber medialen Neuerungen offener zu sein scheine. Zudem hebt auch er die häufige und stets neblige Assoziierung von Digitalität und Open Access hervor. Sein Abschlussplädoyer ist, dass das Thema stärker angesprochen werden sollte und dass der Fokus dabei auf publikationspraktischen Aspekten liegen sollte.

6.4. Peter Mario Kreuter (Balkanromanistenverband)

Peter Mario Kreuter bezieht die Open Access-Thematik auf die Situation der Balkanromanistik als kleiner Disziplin, deren Sprache kaum mehr über Lehrstühle repräsentiert wird. Wie in einer Vorstandssitzung im Sommer 2017 diskutiert wurde, erscheint Open Access vor diesem Hintergrund als Möglichkeit, das Fach innerhalb und außerhalb der Romanistik sichtbarer zu machen. Den aktuellen Zeitpunkt hält Kreuter für günstig für eine entsprechende Initiative, da in Rumänien aktuell – im Vergleich zu anderen Ländern mit Verspätung – eine starke Digitalisierungswelle zu beobachten sei.

Kreuter verweist auf die wichtigste Zeitschrift des Fachs (*Balkanarchiv*), die bald zum letzten Mal als Printzeitschrift erscheinen wird und formuliert die Idee, die Zeitschrift in einer digitalen Open Access-Variante wiederzubeleben.

6.5. Diskussion

Die anwesenden Vertreterinnen und Vertreter der Verbände stimmen darin überein, dass die Fragen rund um Open Access nicht ignoriert werden können. Vielmehr wird unterstrichen, dass eine produktive Diskussion erreicht werden sollte und sich Gestaltungsmöglichkeiten eröffnen, welche als Chance für die romanistischen Fächer genutzt werden können.

7. Schlussdiskussion

In der Abschlussdiskussion wird konstatiert, dass sich Open Access in der romanistischen Wahrnehmung noch in einem relativ frühen Entwicklungsstadium befindet. Gegenwärtig ist der Wissensstand von Expertinnen und Experten sowie Publizierenden teilweise sehr unterschiedlich, ebenso wie die Professionalität und das Renommee verschiedener Open Access-Formate. Potential für OA-Publikationen wird einerseits bei den Universitätsverlagen gesehen, aber auch die entstehenden Open Access-Veröffentlichungsmöglichkeiten der kommerziellen Verlage werden als professionelles Angebot wahrgenommen.

Insgesamt könnten die verschiedenen Akteure in der Publikationslandschaft dazu beitragen, Open Access stärker in der Community zu verankern. Von Institutionsseite wird eine Verpflichtung gesehen, die Vorteile der freien Verfügbarkeit und guten Sichtbarkeit von wissenschaftlichen Publikationen in den Verbänden stärker zu thematisieren. In besonderem Maße könne innerhalb der bestehenden Reputationskultur daran gearbeitet werden, das Ansehen von Publikationen im Open Access zu erhöhen. Ein positiver Nebeneffekt des kostenfreien Zugangs durch OA könnte eine bessere Rückkoppelung der Forschung in die Gesellschaft sein. Ein Vergleich mit den Publikationsstrukturen in Frankreich hat die Vor- und Nachteile zentraler und föderaler Strukturen in der wissenschaftlichen Publikationspolitik deutlich gemacht.

Generell entsteht bei den Beteiligten ein Bewusstsein, den Entwicklungen in der Publikationskultur nicht länger eher passiv folgen zu wollen, sondern sie stärker aktiv

mitzugestalten. Es wird angeregt, die im Verlauf der Veranstaltung thematisierten Bedenken ernst zu nehmen und ihnen fundierte Informationen zu OA gegenüber zu stellen. So könnten beispielsweise spezifische Workshops für skeptisch eingestellte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler veranstaltet werden. Insgesamt werden eine stärkere Aufklärung, Faktenvermittlung und gegebenenfalls Schulungen als dringende Handlungsfelder identifiziert, in denen auch die Verbände gefordert sind. Als ein wichtiges Desiderat im Infrastrukturbereich wird ein zentrales Fachrepositorium für die Romanistik angesehen, das niedrigschwellige Angebote für Publikationen im Open Access bieten könnte. Eine genauere Ausgestaltung eines solchen Servers wie auch die weitere Informationspolitik soll in der nächsten Zeit auf verschiedenen Ebenen innerhalb der Community thematisiert und soweit wie möglich auch konkretisiert werden. Parallel dazu wird der FID seine Erkenntnisse aus dem Workshop und die Ergebnisse der sich anschließenden Diskussionen in der Romanistik für seine weitere Arbeit aufgreifen und auch in seine Planungen für den im Mai 2018 einzureichenden Folgeantrag einbeziehen.

Teilnehmendenliste

Externe Teilnehmende:

Prof. Dr. Ludwig Fesenmeier	Universität Erlangen-Nürnberg / Deutscher Italianistenverband
Prof. Dr. Susanne Hartwig	Universität Passau / Deutscher Hispanistenverband
Dr. Mareike König	Deutsches historisches Institut Paris / hypotheses.org / OpenEdition
Dr. Peter Mario Kreuter	Leibniz-Institut für Ost- und Südost-europaforschung / Balkanromanistenverband
Dr. Christina Lembrecht	De Gruyter
PD Dr. Kai Nonnenmacher	Universität Regensburg / Universität Aachen / <i>Romanische Studien</i>
PD Dr. Lars Schneider	LMU München / Universität Erfurt / romanistik.de
Prof. Dr. Angela Schrott	Universität Kassel / Deutscher Romanistenverband
Prof. Dr. Dietrich Scholler	Universität Mainz / <i>Philologie im Netz</i>
Simone Steger	AVM
Dr. Birgit Ulmer	<i>Horizonte – Neue Serie • Nuova Serie</i>

FID Romanistik / Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg:

Dr. Petra Blödorn-Meyer	Stellvertreterin der Direktorin der SUB Hamburg
Dr. Wiebke von Deylen	Projektleitung FID Romanistik / SUB Hamburg
Dr. Doris Grüter	Projektleitung FID Romanistik / ULB Bonn
Christoph Hornung	Open Access-Ansprechpartner FID Romanistik / SUB Hamburg
Isabella Meinecke	Hamburg University Press / SUB Hamburg
Markus Trapp	Social Media FID Romanistik / SUB Hamburg